Dietrich Scholze

Tod in Niederschlesien
Die Tragik des sorbischen Schriftstellers Jan Skala (1889–1945)

Der Mainzer Polonistin Brigitte Schultze
zum 65. Geburtstag gewidmet

Jan (Johann) Skala wurde 1889 im ostsächsischen Nebelschütz (Njebjelčicy) als drittes von sechs Kindern eines katholischen sorbischen Häuslers und Steinbrucharbeiters geboren. Wegen Geldmangels und ungenügender Leistungen musste der Dreizehnjährige die Präparande des Bautzener Katholischen Lehrerseminars bereits nach einem Jahr verlassen. Er lernte in der Kreisstadt Kamenz Porzellanmaler und arbeitete in der keramischen Industrie. Ab 1910 veröffentlichte er als Autodidakt seine ersten Aufsätze in sozialdemokratischen Zeitungen und versuchte in deutscher Sprache Gedichte zu schreiben. Angeregt von einem befreundeten Lehrer, druckte er zwischen 1910 und 1916 in der Monatsschrift „Łužica“ eine Reihe von sorbischen Texten, die er 1920 zu einem Gedichtband zusammenstellte. Als Soldat kämpfte er an verschiedenen Fronten, zuletzt war er Hörer an einer Berliner Schule für Militärdolmetscher. Ebenfalls in Berlin heiratete er 1917 Elsa Lachmann, die aus Niederschlesien stammte.

Im Dezember 1919, nach seiner Rückkehr in die Lausitz, gehörte Skala in Weißwasser zu den Mitbegründern der Tageszeitung „Serbski Dźenik“, die nur bis Juni 1920 bestand.[1] 1921–1924 war er Volontär und Redakteur der deutschsprachigen „Prager Presse“. Die konservative Bautzener „Serbske Nowiny“ – seit 1920 obersorbische Tageszeitung – verließ er wegen politischer Differenzen binnen kurzem. Von 1925 bis 1936 schließlich redigierte er in Berlin die Zeitschrift des Verbands der nationalen Minderheiten Deutschlands „Kulturwehr“, die wesentlich vom Bund der Polen in Deutschland (Związek Polaków w Niemczech) finanziert wurde. Dieses Presseorgan, das auf Skalas Vorschlag hin entstand, vertrat die Interessen der Polen, Dänen, Nordfriesen, Litauer und „Lausitzer Serben“ (so die damalige Sprachregelung), die zwischen den Weltkriegen innerhalb der deutschen Reichsgrenzen lebten. 1925 und 1927 nahm Skala an europäischen Nationalitätenkongressen in Genf teil. Im Frühjahr 1936 strich ihn die Reichskulturkammer aus dem sog. Schriftleiterverzeichnis, was einem Berufsverbot gleichkam. Er übersiedelte nach Bautzen und unterstützte – weiterhin in polnischen Diensten – den Bund Lausitzer Sorben Domowina, dessen Aktivitäten im März 1937 verboten wurden. 1938 wurde Skala „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“ für neun Monate in Dresden inhaftiert, 1941 kehrte er nach Berlin zurück. Im Sommer 1943 verließ er mit seiner Familie die deutsche Hauptstadt, wo die Bombardierungen eingesetzt hatten, und ging nach Erbenfeld bei Namslau (seit 1945 Dziedzice bei Namysłów), in die Heimat seiner Frau.[2]

---

[1] Vgl. Andreas KIRSCHKE: Drei Sprachen in einer Zeitung. „Serbski Dźenik“ 1919/20 in Weißwasser – ein spannendes Kapitel Pressegeschichte. In: Lětopis 50 (2003) 2, S. 42–52.

[2] Vgl. Leszek KUBERSKI: Jan Skala. Zarys biografii politycznej. Opole 1993.

1. Der Lyriker

Seine ersten vier Gedichte publizierte der 21-jährige sorbische Arbeiter Jan Skala in der August-Ausgabe 1910 der Zeitschrift „Łužica“. Bis 1912 reichte er für fast jede Nummer einen lyrischen Text ein, danach nur noch sporadisch und unter Pseudonym. 1920 aber – er weilte bereits als Redakteur in Prag – legte Skala „im Eigenverlag“ in Bautzen seinen ersten Band vor: „Srjódki. Zběrka basni w narodnej drasće“ (Brosamen. Gedichtsammlung im nationalen Gewand). Das Büchlein verrät nebst patriotisch-pathetischem Engagement die Nähe zum sorbischen Klassiker der Moderne Jakub Bart-Ćišinski (1856–1909), dessen Alterssitz das katholische Klosterdorf Panschwitz (Pančicy) gewesen war, wo Skala zur selben Zeit aufwuchs (seit 1957 Panschwitz-Kuckau). Noch im letzten lyrischen Zeugnis, im Vorwort zu einem verschollenen Band, den der Autor 1939 konzipierte, unterstrich er die genialen Züge seines Vorbilds.

Skalas Debüt als Lyriker war ein Jahr nach Ćišinskis Tod erfolgt. Bart-Ćišinski hatte sich zwischen nationalem Pathos einerseits und dem Anspruch ästhetischer Autonomie andererseits bewegt. Der junge Skala blieb – so wie sein Altersgefährte, der Pfarrer und Dichter Józef Nowak (1895–1978) – dem traditionellen Synkretismus von Sprache, Religion und Folklore verhaftet. Seine Gedichte bereicherten die nationale Idee, nicht die künstlerische Evolution bei den Sorben. „Abgesehen von einigen Beispielen intimer bzw. erotischer Lyrik dienen sie der Stützung und Förderung sorbischen Nationalbewusstseins in einer Zeit verstärkter Politisierung und Polarisierung der sorbischen Gesellschaft.“[3]

Die beiden großen Themen in Skalas Lyrik waren die Beziehung zur Heimat und das Verhältnis zum Mitmenschen – vor allem zu Mutter, Frau und Kindern. (Skala hatte zwei Töchter und einen Sohn.) Einer seiner allerersten Texte, „Hdyž z njebjes sapa woheń“ (Wenn vom Himmel Feuer fällt) – veröffentlicht im August 1910 in „Łužica“ –, stellt bei romantischem Bildarsenal besorgte Fragen: „Wann wecken die Stürme das sorbische Volk in der Heide? / Wann werden die schwachen Sorben nach Ohnmacht wieder stark?“ Die Antwort strahlt noch Zuversicht aus: „Blitze, Donner und Wind erwecken uns! / Seht, es naht schon eine schönere Zeit! / Wenn Starke den Schwachen die Hände reichen / Und Feuer wir in die Herzen gießen ...“[4] Das Bild solidarischen Händedrucks nahm der Autor 1920 erneut auf. Den kämpferischen Gestus der Gedichte „im nationalen Gewand“ zeigt eindrücklich der Text „Našim njepřećelam“ (Unseren Feinden): „Wir werden uns verteidigen und schlagen / Euch auf das Haupt, um euch dann zu verjagen.“[5] Anfangs kleidete Skala seine Appelle gern in konsequent gereimte Sonette mit jambischem Versmaß, sein Formbewusstsein vervollkommnete er zeitlebens.

In einigen Texten des ersten Bändchens klingt bereits das andere große Thema an, das einen beträchtlichen Teil der über 120 Gedichte Skalas beherrscht: die enge Verbindung bzw. die Liebe zum Nächsten. An einigen Stellen wendet sich das lyrische Ich an

---

[3] Christian PRUNITSCH: Sorbische Lyrik des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Evolution der Gattung. Bautzen 2001 (= Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 29), S. 95.

[4] „Hdy wichory pak holanow nam serbskich zbudźa? / Hdy słabi Serbja z womory zas sylni budźa? [...] Błyski, hrimoty a wětry zbudźa nas! / Hlejće, nam so bliži rjeńši hižo čas! / Hdyž sylni słabym ruce sebi podawamy / A woheń do wutrobow sebi dodawamy ...“ Jan SKALA: Srjódki. Zběrka basni w narodnej drasće. Budyšin/Bautzen 1920, S. 7.

[5] „My budźemy so wobarać a młóćić / Was na waš nop a wot nas preč was tłóčić.“ Ebenda, S. 48.

ein Kind, an ein kleines Mädchen. (Anfang 1918 war dem Verfasser in Berlin die erste Tochter geboren worden.) Kaum anderswo in der sorbischen Literatur hat väterliche Zuneigung so zärtliche Vergleiche gefunden wie bei Skala. Die großstädtische Familie musste ihm die Lausitzer Heimat ersetzen.

Im Jahr 1923 gab Skala als „Privatdruck" auf Büttenpapier seinen zweiten Gedichtband „Škrě" (Funken) heraus, den er mit dem Untertitel „Zběrka z lubosće chwilow" (Sammlung aus Liebeszeiten) versah. Der einzige erfahrene sorbische Literaturkritiker der Zwischenkriegszeit, der Stollberger Gymnasialprofessor Ota Wićaz (Otto Lehmann), bescheinigte dem Autor daraufhin eine „wachsende Kenntnis der Gesetze und des Wesens der Lyrik". Außerdem trete die „Subjektivität" zunehmend hervor.[6] Zunächst fällt auf, dass Skala die 19 poetischen Texte „meiner geliebten Mutter und meiner Frau" – in eben dieser Reihenfolge – widmet. Das autobiographische Gedicht „Mojej maćeri" (Meiner Mutter), das den Band eröffnet, liefert zum Schluss den Grund für die besondere Verehrung: Sie hat in ihm ein „Töchterlein" („dźowčička") zum Leben erweckt, nämlich die „sorbische Muse" („serbska muza"). Der Mutter also hat er das dichterische Können zu verdanken.

Dass Skala, der als cholerischer Charakter bekannt war, noch in reiferen Jahren die Mutter idealisierte und beinahe mystifizierte, indem er sie z. B. mit der Gottesmutter verglich („Mater dolorosa", 1936), hing sicherlich mit deren Sorbentum zusammen. Denn allein deshalb gebührte ihr der Vorrang vor der – nichtsorbischen – Gattin, deshalb auch vermochte sich der Dichter zur Liebesbeziehung mit einem „sorbischen Fräulein" („serbska knježna") zu bekennen, das er „in des sorbischen Dörfchens glücklichem Paradies" („w serbskej' wjeski zbóžnym raju") einst gekannt hatte. Von diesem „Paradies" getrennt lag die andere, offenbar der Ehefrau zugehörige Sphäre, in welcher der Autor gleichfalls Erquickung, Liebe und menschliche Unmittelbarkeit erfuhr. Begeisterte Verse sind der Frau, „klar wie der Morgentau" („jasna kaž na ranjo rosa"), gewidmet: „Neig dich zu mir, weicher Mund, / voller süßer Liebesschwüre ..."[7] In den erotischen Gedichten überwiegen liedhafte, einfache Formen.

Als Skala nach seiner Absetzung als Redakteur der „Kulturwehr" 1936 zunächst nach Bautzen zurückkehrte, stellte er einen dritten Band zusammen. Für ihn hatte er 44 Gedichte vorgesehen, die zwischen 1926 und 1935 entstanden und etwa zur Hälfte schon publiziert waren. Die Auswahl unter dem Titel „Barbojte kamuški" (Bunte Steinchen) durfte vor dem Krieg nicht mehr erscheinen und ist seit Ende der sechziger Jahre als Manuskript verschollen.

Die persönliche Tragik Skalas lag in der Tatsache begründet, dass er mit seiner Familie rund zwei Jahrzehnte außerhalb der Lausitz lebte, an die er sich stark gebunden fühlte. Die Hinwendung zur Literatur, insbesondere zur Lyrik, sollte den Verlust kompensieren.[8] Über Berlin etwa hat Skala nie ein Gedicht geschrieben. In seinem elegischen Feuilleton „Domoj" (Nach Hause) aus dem Jahr 1936 versuchte er seine Lage auf leicht fassliche Weise zu erklären und den Begriff „Heimat" („domizna", „domowina") für sich zu bestimmen. Doch den menschlichen Bezug zur Herkunftsregion verallge-

---

[6] Ota WIĆAZ: Škrě Jana Skale. In: Łužica 38 (1923) 3, S. 81.

[7] „Schil so ke mni, mjechka hubka, / połna słódkich lubjenjow ..." Jan SKALA: Škrě. Zběrka z lubosće chwilow. Budyšin/Bautzen 1923, S. 10.

[8] Vgl. Jěwa-Marja ČORNAKEC: Das Heimatbild im literarischen Schaffen von Jan Skala. In: Perspektiven sorbischer Literatur. Hrsg. v. Walter KOSCHMAL. Köln-Weimar-Wien 1993 (= Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien. Hrsg. v. Hans Rothe; 19), S. 211–219.

meinerte er so naiv, wie man es von einem erfahrenen Publizisten mit scharfer Feder nicht erwartet hätte. Seine Überlegungen gipfeln in der Zeile „Doma, doma rjenje je!“ (Daheim ist es so schön, so schön!), die in Volksliedern der Ober- wie der Niederlausitz seit je gern variiert wird. Der Leser gewinnt den Eindruck, dass der Autor seine Entscheidung für ein Leben in der Fremde wortreich verteidigen möchte. Für die Generation Skalas hatten Ćišinskis geographische Schlüsselbegriffe wie „Sorbenland“, „sorbische Erde“ oder „sorbische Scholle“ ihre Selbstverständlichkeit verloren, die Hoffnungen auf einen eigenen (oder wenigstens slawischen) Staat waren nach 1920 dahin. Was blieb, war die subjektive, von romantischem Fühlen durchdrungene und mythisch überhöhte „Heimat“, der sich die junge sorbische Intelligenz der Weimarer Republik in geographischer Hinsicht häufig entfremdet hatte. Dies führte in der Lyrik zur idyllischen Darstellung des Landes der Kindheit, in der Prosa – unter ungünstigen Umständen – zu abstrakt-philosophischen Erwägungen über den Inhalt des Heimatbegriffs.

2. Der Prosaiker

Die erste Phase in Skalas lyrischer Produktion war mit dem Bändchen „Škrě“ 1923 abgeschlossen. Etwa zu dieser Zeit dürfte sich der Schriftsteller intensiver an Prosa versucht haben, denn 1924 veröffentlichte er seine wichtigste Novelle „Stary Šymko“ (deutsch „Der alte Šymko“).

Es war nicht der erste erzählerische Versuch des Journalisten und Lyrikers. Jan Skala, der von 1916 bis 1918 an der Süd- und an der Ostfront eingesetzt gewesen war, hatte damals in „Łužica“ einen authentischen „Brief aus dem Krieg“ („List z wójny“) abdrucken lassen. Darin berichtete er knapp, wie es ihm die „recht häufig vernachlässigte sorbische Sprache“ ermöglichte, mit slawischen Kriegsgefangenen oder den ansässigen Jugoslawen zu verkehren. Der Erste Weltkrieg erschien ihm als ein blindes Geschick ohne höheren Sinn. In zwei „Kriegsbildern“ („Wójnske wobrazki“) für „Łužica“ hatte Skala schon 1915, als er u. a. in Karlsbad arbeitete, seine kritische Sicht der Dinge künstlerisch artikuliert. Der erste, kürzere Text enthält die sentimental stilisierte Episode über eine arme, aus ihrer Heimat vertriebene polnische Familie, die auf einem deutschen Rittergut Frondienste leistet. Als der Krieg ausbricht, flüchtet der Sohn zu Piłsudskis Legionen, fällt im ungleichen Kampf und findet erst im Grab seine Ruhe. Im zweiten „Kriegsbild“ schildert ein Ich-Erzähler, wie er in einer westböhmischen Stadt die Kinder polnisch-jüdischer Flüchtlinge tröstet, die mit ihren Müttern den Kriegshandlungen entkamen.

Die neue Prosaarbeit, vom 8. bis 11. April 1924 in vier Fortsetzungen von der Tageszeitung „Serbske Nowiny“ veröffentlicht, sollte die erste aus einem ganzen Zyklus „sozialer“ Erzählungen werden, dessen prospektiver Obertitel lautete: „Na wuhlowych jamach“ (In den Kohlengruben). Doch Skala verließ noch im selben Jahr die Bautzener Zeitungsredaktion und „Der alte Šymko“ blieb seine einzige größere Prosaarbeit. Gleichwohl eröffnete der kaum 15-seitige Text eine neue thematische Linie in der sorbischen Literatur. Die Industrialisierung hatte schon Mitte des 19. Jahrhunderts das Siedlungsgebiet der Sorben erreicht. Es begannen Braunkohlenabbau und Verkehrswegebau. In das Jahr 1924 fiel der erste Ortsabbruch im Lausitzer Braunkohlenrevier, der 125 Personen aus dem Dorf Neu-Laubusch bei Hoyerswerda betraf. Skala widmete sich in seiner Erzählung den psychischen Auswirkungen der Siedlungsdevastation, er war überhaupt der erste Sorbe, der auf die Folgen der industriellen Modernisierung im angestammten Lebensraum der slawischen Minderheit hinwies: „In dieses stille Paradies

brach vor Jahrzehnten die moderne Zeit mit Eisenbahn, Maschinen, Elektrizitätswerken, Braunkohlengruben und Dampfziegeleien ein wie ein höllischer Teufel [...].“[9]

Der alte Šymko, die Hauptgestalt der Erzählung, ist ein vermögender Heidebauer und Gemeindevorsteher in Laubusch, wo sich „jetzt genug fremdes Volk aus Berlin“ aufhält (S. 49). Anfangs wehrt er sich dagegen, Acker und Wald an die Eigner der Grube „Erika“ abzugeben, aber im Gespräch mit dem Gastwirt ahnt er, einmal werde er „doch verkaufen müssen“ (S. 50). Am Ende des kurzen, aber plastischen Textes unterschreibt Šymko – inzwischen Witwer – den Kaufvertrag mit dem Vertreter der Brikettfabrik und zieht aufs Ausgedinge ins Nachbardorf. Letzte Genugtuung ist ihm, dass diesmal niemand „auch nur einen Groschen Judaslohn“ erhält (S. 59), weil er das ganze Geschäft selbst abgewickelt hat.

Mit einfachen erzählerischen Mitteln skizziert Skala die soziale und ökonomische Lage in der Lausitzer Heide nach dem Ersten Weltkrieg. Er war kein Phantast. Ihm war bewusst, dass sich die Industrialisierung mit ihren Chancen und Risiken auf Dauer nicht verhindern ließ. Doch er wollte den Prozess auch vom ethisch-moralischen und vom ethnisch-nationalen Standpunkt gewertet wissen. So entwarf er ein harmonisches Bild, das sich im Fortgang der Erzählung Zug um Zug verdüstert: Den Bauern wird ihr Besitz unter Wert vergütet, andere streichen Provisionen ein. Der Wechsel des Wohnorts bedeutet für die Sorben meist den Übergang zur alternativen, zur deutschen Nationalität. Skala bleibt Realist: Der alte Šymko muss verkaufen (so wie 80 Jahre später auch die Einwohner von Horno bei Forst an der Neiße), er findet aber Unterschlupf in einem nahe gelegenen sorbischen Dorf. Darin äußert sich die Hoffnung des Autors, es möge den Bauern gelingen, den wirtschaftlichen wie den ethnischen Verlust zu begrenzen.

3. Das Testament

Jan Skala, der aus einfachsten Verhältnissen stammte, besaß zweifellos die Begabung zu einer schriftstellerischen Karriere. Doch er entschied sich für eine eher praktische berufliche Tätigkeit, die ihn – vor allem nach der Machtergreifung Hitlers – oftmals mit der Obrigkeit in Konflikt brachte. Trotz seiner pragmatischen Haltung im Umgang mit deutschen Institutionen hatte er in der NS-Zeit unter Repressalien zu leiden. Dies bewirkte das Engagement für die „fremdvölkischen“ Minderheiten. Die Sorben oder Wenden wurden zwar nicht rassisch verfolgt, die Erinnerung an ihre slawische Herkunft sollte aber – durchaus im Sinne ethnischer Säuberung – ausgelöscht werden. Ab 1937 mussten sie sich gemeinhin als „wendisch-sprechende Deutsche“ bekennen.

Skala hingegen war ein Minderheitenpolitiker mit publizistischem Temperament und als solcher in der Lausitz ohne Konkurrenz. Zusammen mit dem Dänen Julius Bogensee (Flensburg) verfasste er die Untersuchung „Die nationalen Minderheiten im Deutschen Reich und ihre rechtliche Situation“[10], die in Deutsch und Polnisch erschien und internationale Anerkennung fand. Obgleich er „vor allem sorbischer Journalist“ sein wollte, wusste er auch in deutscher Sprache die Feder zu führen wie kaum ein anderer Sorbe zu jener Zeit. Namentlich zwischen 1925 und 1936, als er in Berlin die anspruchsvolle Monatsschrift „Kulturwehr“ leitete, blieb ihm für literarische Aktivitäten wenig Raum. Es überwog die politische Publizistik im Interesse der autochthonen Min-

---

[9] Jan SKALA: Der alte Šymko. In: Die Nacht zerbarst am Morgen. Eine Auswahl kleiner sorbischer Prosa. Übersetzung Peter Mahling. Bautzen 1961, S. 48. – Nachfolgende Seitenzahlen verweisen auf diese Ausgabe.

[10] Schriften zur europäischen Minderheitenfrage, Heft 1. Berlin 1929, 24 S.

derheiten, deren Rechte er einforderte. „Sein literarisches Schaffen in sorbischer Sprache ist verhältnismäßig gering gegenüber seinen politischen Schriften in deutscher Sprache. Das Schreiben in der Muttersprache war die natürliche Manifestation der nationalen Besonderheit und zugleich der Beweis, dass sich die literarische Kultur der Sorben weiter entwickelte“, erklärte anlässlich seines postumen 90. Geburtstags Skalas polnischer Freund und bedeutender Kollege Edmund Osmańczyk 1979 in Namysłów (Namslau).[11]

1943 war Skala aus Berlin evakuiert worden und hatte bei Verwandten seiner Ehefrau im östlichen Niederschlesien eine Unterkunft für die Familie gefunden. Das Dorf Erbenfeld, bis 1930 Dziedzitz (polnisch Dziedzice), wurde am 21. Januar 1945 von der Roten Armee eingenommen. Am 22. Januar veranstalteten die deutschen und polnischen Bewohner ein Fest, zu dem sie auch sowjetische Soldaten einluden. Über die nicht einmal ungewöhnlichen Umstände, die an diesem Tag zu Skalas Tod führten, hat der Vorsitzende des Vereins der Freunde des Namslauer Landes (Towarzystwo Miłośników Ziemi Namysłowskiej) 20 Jahre später Folgendes berichtet: „In einem gewissen Moment informierte einer der Nachbarn die Anwesenden, dass die Gebäude von Alojzy Cichosz brannten. Sie rannten hinaus, um die Habe zu retten. Im Laufe der Rettungsaktion kam es zu einem scharfen Wortwechsel und anschließend zu einem Handgemenge zwischen Cichosz und sowjetischen Soldaten. Das Resultat der Auseinandersetzung – acht Tote und viele Verletzte in einem Gebäude.“[12] Unter den Getöteten war Jan Skala, der angeblich versucht hatte zu vermitteln. Nach einer anderen Version wurde er von einem betrunkenen Sowjetsoldaten erschossen, weil er ihn daran hindern wollte, sich einer seiner Töchter zudringlich zu nähern. Die Tatsache, dass der sorbische Patriot nach dem Ende der Naziherrschaft von einem der Befreier getötet worden war, fand in der sorbischen Geschichtsschreibung bis 1989 in der stereotypen Formel vom „tragischen Tod“ nach Einmarsch der Sowjetarmee Ausdruck.

Nach Auffassung seines Oppelner Biographen Leszek Kuberski erfüllte Skala die Funktion eines historischen Symbols, eines Symbols „des Kampfes der Lausitzer Sorben um die Erhaltung ihrer bedrohten nationalen Existenz zur Zeit der größten Gefahr [...]. Er ist zugleich ein Symbol für Zusammenarbeit, Freundschaft und Verbundenheit der slawischen Völker in Europa zwischen den Weltkriegen, das durch zahlreiche Konflikte und Kämpfe zerrissen war.“[13]

---

[11] „Jeho literarne tworjenje w serbskej rěči je poměrnje mało porno jeho politiskemu pisarstwu w němskej rěči. Literarne tworjenje w maćernej rěči běše přirodna manifestacija narodneje wosebitosće a zdobom dopokaz, zo so literarna kultura Łužicy dale rozwiwa.“ Edmund OSMAŃCZYK: Naděč na manifestaciji k 90. posmjertnym narodninam Jana Skale dnja 16. 6. 1979 w Namysłowje. In: Jan Skala 1889–1945. Budyšin/Bautzen 1979, S. 17.

[12] „W pewnym momencie ktoś z postronnych zawiadomił obecnych, że zabudowania Alojzego Cichosza palą się. Wybiegli, by ratować mienie. W toku akcji ratowniczej doszło do ostrej wymiany słów a następnie rękoczynów między Cichoszem a żołnierzami radzieckimi. Rezultat bójki – ośmiu zabitych i wielu rannych w jednym budynku.“ Schreiben von Kazimierz KULIŃSKI in Namysłów an die Domowina in Bautzen, 15. 11. 1963. In: Sorbisches Kulturarchiv Bautzen, Bestand Domowina, 1.1.7 (10).

[13] „walki Serbów Łużyckich o utrzymanie zagrożonego bytu narodowego w okresie największego niebezpieczeństwa [...]. Stanowi jednocześnie symbol współpracy, przyjaźni i przymierza społeczeństw słowiańskich w targanej licznymi sporami i walkami międzywojennej Europie.“ Leszek KUBERSKI: Jan Skala 1889–1945. Biografia polityczna [Diss.]. Opole 1988, 9S. 256 f.

Nicht so sehr als Dichter und Schriftsteller, eher als Verteidiger von Herkunft und Nationalität wollte Skala den Sorben dienen. Als die Verächter des Ethnikums ihn daran hinderten, zögerte er nicht, alles für die „große Sache“ zu opfern – im beruflichen wie im privaten Bereich. Er war überzeugt, dass die Saat eines Tages aufgehen würde: „... nur wer bereit und in der Lage ist, sein Leben einzusetzen, kann das Leben gewinnen“[14], schrieb er während des Kriegs aus Berlin an einen Bautzener Freund. Dies bedeutete auf Sorbisch eine Variation der Schiller’schen Mahnung:

> „Und setzet ihr nicht das Leben ein,
> Nie wird euch das Leben gewonnen sein.“[15]

[14] „... jenož, štóž je zwólniwy a kmany swoje žiwjenje zasadźić, móže žiwjenje zdobyć.“ Jan Skala im Brief an Měrćin Nowak-Njechorński, 1. 3. 1942. In: Sorbisches Kulturarchiv Bautzen, N VII [43].

[15] Friedrich SCHILLER: Wallensteins Lager (1798), Schlusssatz.